

nommen, Kontinuitäten zu schaffen und als Spätaussiedler oder Vertriebene Anerkennung zu finden. Dies gelingt den Biograf/inn/en jedoch meist nicht. Daher weisen die Identitätskonstruktionen im Spannungsfeld administrativen „Deutsch-Seins“ und erlebter Diskriminierungen aufgrund des „Polnisch-Seins“ weitere Ambivalenzen auf.

Als dritter Typus wird der polnische Ethnisierungstypus rekonstruiert. Für diesen ist charakteristisch, dass das „Polnisch-Sein“ erst nach der Migration nach Deutschland relevant wurde. Die Präsentation der Biografien erfolgt losgelöst von der Familien- und Kollektivgeschichte, d.h. die lange Tradition deutsch-polnischer Konflikte, wie beispielsweise beim Traditions-Typus, findet sich hier nicht. Stattdessen verändert sich die Selbstwahrnehmung im Wechselspiel mit den Fremdzuschreibungen und Diskriminierungserfahrungen. Auch wenn beispielsweise eine deutsche Staatsangehörigkeit gegeben ist, aber durch das soziale Umfeld immer wieder die Fremdzuschreibung als „der/die Andere“ erfolgt, bleibt für viele nur die Identitätskonstruktion als Pole/Polin. Vertreter/innen dieses Typus finden Zugehörigkeit nur bei anderen polnischen Migrant/inn/en und zelebrieren das typische Polnische in Kulturvereinigungen oder polnischen Kirchengemeinden. Auch wenn die Vf. eine qualitative und keine auf Häufigkeiten basierende Studie vorlegt, so bemerkt sie doch, dass der dritte Typus in ihrem Sample am häufigsten auftritt.

Die Studie leistet einen wichtigen Beitrag, um die Perspektive der polnischen Migrant/inn/en selbst einzubringen und statt statistischer Erhebungen zu Migration alltagsweltliche Erfahrungen zu berücksichtigen. Die Vf. arbeitet sehr gut heraus, wie die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte und das schwierige Verhältnis trotz politischer Entspannung heute auf der biografischen Erlebens- und Erzählebene fortwirken. Die historische Einbettung hätte jedoch noch stärker herausgearbeitet werden können, um auch die Diskursebene mehr in den Fokus zu rücken. Als wichtigstes Fazit bleibt festzuhalten, „dass die Erfahrungen von Familienmitgliedern im Zweiten Weltkrieg bis heute einen wichtigen Referenzrahmen für die polnischen Identitätskonstruktionen in Deutschland bilden und die Verortung der Migranten in der deutschen Gesellschaft beeinflussen“ (S. 199).

Der Titel *Die stille Integration* wirkt meines Erachtens allerdings etwas irreführend. Zwar geht B. auf die Komplexität des Phänomens der Migration und auch auf die Schwierigkeiten des Lebens von Polinnen und Polen in Deutschland ein, aber der Terminus „Integration“ wird weder näher reflektiert noch diskutiert, lediglich zu Beginn und am Ende erfolgt unter Einbezug von Sekundärliteratur auf wenigen Seiten eine Auseinandersetzung. Die Monografie bietet vielmehr wertvolle Erkenntnisse zur wechselhaften deutsch-polnischen Erfahrungs- und Erinnerungskultur auf der Ebene der Alltagshandelnden und zu ihren Auswirkungen auf heutige soziale Probleme und Fragestellungen.

Marburg

Ina Alber

**Borders and Border Regions in Europe.** Changes, Challenges and Chances. Hrsg. von Arnaud Lechevalier und Jan Wielgohs. transcript. Bielefeld 2013. 269 S., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-8376-2442-7. (€ 34,80.)

Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks wurden europäische Grenzen und Grenzregionen zu einem wichtigen Forschungsthema für verschiedene wissenschaftliche Disziplinen. Seit Mitte der 1990er Jahre erlebte die Grenzregionen-Forschung dann einen wahren Boom, wie die Gründung zahlreicher Lehrstühle und Institute, die sich ausschließlich mit diesem Themenkomplex beschäftigen, belegt. Im ersten Teil des anzuzeigenden Sammelbandes, der aus einem Projekt zur deutsch-französische Zusammenarbeit an der Deutsch-Französischen Hochschule resultiert, werden jene theoretischen Ansätze diskutiert, die in Grenzregionstudien zum Tragen kommen. Bastian Sendhardt, Politikwissenschaftler, führt in das Konzept „Debordering/Rebordering“ ein und bietet einen Literaturüberblick zum Thema „Grenzen“. Die Sozialwissenschaftlerin Sabrina Ellebrecht nutzt Georg Simmels Konzept der Raumqualitäten für ihre Analyse des EU-Grenzregimes im Mittelmeerraum.

Der zweite Teil behandelt die institutionelle Zusammenarbeit in Grenzregionen. Die Wirtschaftswissenschaftlerin Barbara A. Despiney Zochowska analysiert die Bedeutung der Euroregionen für die wirtschaftliche Entwicklung in jenen Gebieten. Am Beispiel der beiden ältesten Grenzregionen – der 1991 gegründeten Euroregion Neisse in der deutsch-polnisch-tschechischen Grenzregion und der 1993 gegründeten Euroregion Karpaten, zu der Polen, die Slowakei, Ukraine, Ungarn und Rumänien gehören – stellt die Autorin verschiedene wirtschaftliche und kulturelle Aktivitäten dar. Die Geografin Roswitha Ruidisch zeigt am Beispiel der deutschen-tschechischen Grenze (Sachsen, Bayern, Böhmen) auf, dass die Interessen in Bezug auf die territoriale Kohäsion sehr unterschiedlich sind: Landschaftsplaner wollen eine territoriale Kohäsion, um so mehr Unterstützung für die Raumplanung zu erhalten. Ökonomen nutzen die territoriale Kohäsion, um die Konkurrenzfähigkeit zum Ausdruck zu bringen. Private Firmen dagegen wünschen sich die territoriale Kohäsion, um Subventionen für ihren Produktionsprozess zu akquirieren.

Sehr gelungen scheint der dritte Teil über „Identities and Stereotypes in European Border Regions“. Hier werden überwiegend Stereotype behandelt, die entweder als positive oder negative Wahrnehmung des Anderen verstanden werden. Antje Schönwald, Ethnologin und Kulturwissenschaftlerin, analysiert Stereotype und den Prozess der Identitätsbildung in Europas größter Grenzregion, dem „Saar-Lor-Lux“-Raum. Die Studie basiert auf qualitativen Interviews mit den in der Region für Bildung, Wirtschaft, Kultur, Politik, Arbeitsmarkt und Umwelt Verantwortlichen. Ihr erstes Ergebnis lautet, dass Stereotype sowohl positive als auch negative Folgen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit haben können. Zweitens gibt es im „Saar-Lor-Lux“-Raum verschiedene Identitäten, die sich gegenseitig ergänzen und in unterschiedlichem Ausmaß zum Ausdruck kommen. Zu diesen gehören z.B. europäische, grenzüberschreitende, kulturelle und transnationale Subidentitäten. Die Politikwissenschaftlerin Angela Siebold präsentiert anhand von Debatten über das Schengen-Abkommen in deutschen, französischen und polnischen Medien die negative Wirkung von Stereotypen. Nach dem Inkrafttreten des Abkommens 1995 avancierten ein effektiver Schutz und die Konsolidierung der deutsch-polnischen Grenze als der neuen EU-Außengrenze für die französische wie auch die deutsche Tagespresse zum wichtigsten Thema hinsichtlich der EU. Polnische Zeitungen konzentrierten sich dagegen auf den Grenzverkehr und die langen Staus an den Grenzübergängen. Nach dem Schengen-Beitritt Polens sowie anderer ostmittel- und osteuropäischer Staaten im Jahr 2007 konnte man in deutschen und französischen Medien ähnliche Ängste in Bezug auf die Ostgrenze Polens, nunmehr die EU-Außengrenze, registrieren wie 1995. In den polnischen Debatten kamen Ängste vor dem Verlust der nationalen Identität und Darstellungen über einen „neuen Eisernen Vorhang“ zum Ausdruck. Sie gelangt zu dem Schluss, dass sich die negativen Stereotype in den letzten zwanzig Jahren kaum verändert hätten. Die Soziologin Jacqueline Flack zeigt darüber hinausgehend auf, dass Stereotype über Generationen hinweg überleben können, auch wenn nationale bzw. territoriale Grenzen längst überwunden sind. Für ihre Analyse nutzt sie die „Dritte Generation der Ostdeutschen“, die zwischen 1975 und 1985 geboren und in den 1990er Jahren sozialisiert wurden. Als Konsequenz der Konfrontation mit einem „anderen Deutschland“ (S. 147) nach 1989 begannen Westdeutsche unter dem Einfluss westdeutscher Medien Vorstellungen von Ostdeutschen zu konstruieren, die bereits existierende Vorurteile gegen DDR-Bürger weiter pflegten.

Der vierte Teil des Bandes beschäftigt sich ausschließlich mit der deutsch-polnischen Grenzregion. Agata und Paweł Ładykowski analysieren die Entwicklung der deutsch-polnischen Nachbarschaft am Beispiel der Region Stettin (Szczecin). Sie zeigen auf, dass es ungeachtet solcher Hindernisse wie Grenzziehung, Vertreibungen oder Sprachbarriere immer auch einen grenzüberschreitenden Austausch gab, der überwiegend auf wirtschaftlichen Interessen basierte. Bianca Szytniewski untersucht Gefühle der Fremdheit und Nichtvertrautheit, die in den einzelnen Perioden der offenen und geschlossenen Grenze herrschten. Sie konstatiert, dass sich die polnischen Einwohner der Grenzregion nach der Grenzöffnung weiterhin für die andere Seite der Grenze interessierten, wo ihnen das Auf-

finden des Unbekannten und Neuen attraktiv schien – ein Phänomen, das schrittweise in ihre Alltagsroutine integriert wurde. Das entsprechende Interesse der deutschen Einwohner sei dagegen sehr verhalten gewesen – vielleicht, weil nach der Wiedervereinigung viele Ostdeutsche nach neuen Möglichkeiten in Westdeutschland suchten und sich kaum Zeit für die Erforschung des Neuen im Osten nahmen. Der Aufsatz von Thomas Serrier reicht zeitlich viel weiter zurück. In seiner Fallstudie analysiert er die verschiedenen Stufen der Erinnerung in Ostpreußen, Danzig, Großpolen und Schlesien und fragt, inwieweit die Geschichtskultur die geografische Wahrnehmung dieser Territorien determinierte und bis zu welchem Grad genau umgekehrt die Wahrnehmung die Geschichtskultur beeinflusste. Er gelangt zu dem Ergebnis, dass sowohl in der weiter zurückliegenden Vergangenheit als auch heute beiderseits der Grenze ein traditioneller Opferdiskurs festzustellen ist. Eloi Piet stellt dar, wie sich die Perspektive der französischen Diplomaten auf die deutsch-polnische Grenze zwischen 1940 und 1950 immer wieder veränderte. Langfristig gesehen verlangte Frankreich von Westdeutschland die Anerkennung der bestehenden deutsch-polnischen Grenze als Bedingung für die französische Zustimmung zur deutschen Wiedervereinigung.

Im abschließenden Teil werden Regionen behandelt, die großen Einfluss auf die EU-Außenbeziehungen und die Frage einer weiteren Integration haben. Giulia Prelz Oltramonti zeigt am Beispiel der post-sowjetischen *de facto*-Staaten Südossetien und Abchasien, wie das Zusammenspiel verschiedener Akteure in der Region die Grenzen in der Zwischenkriegsphase 1992/94-2008 entweder dichter oder durchlässiger gestaltete. Einmal mehr bestätigte sich die These, dass wirtschaftliche Interessen einen entscheidenden Impuls für die Lockerung eines Grenzregimes geben können, auch wenn es nur um eine wirtschaftliche Grauzone mit illegalem Handel geht. Simon Falke zeigt am Beispiel des Konflikts zwischen Israel und Palästina auf, dass der Wunsch nach einem Zaun, der trennt, ganz eng mit den Ängsten der Einwohner der Grenzregion in Verbindung steht.

Insgesamt bietet der Sammelband einen gelungenen Überblick zum Thema „Grenzen/Grenzregionen“. Er ist interdisziplinär angelegt und behandelt unterschiedliche Regionen Europas und der Welt. Grenzregionen-Forschern kann man ihn nur empfehlen. Er hat keinen Index, wohl aber ein Autorenverzeichnis.

Sønderborg

Katarzyna Stokłosa

## Anzeigen

*Andrzej Pleszczyński: The Birth of a Stereotype. Polish Rulers and their Country in German Writings c. 1000 A.D. (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1450, Bd. 15.) Brill. Leiden 2011. 448 S. ISBN 978-90-04-18554-8 (€ 137,-)* – In der von Florin Curta seit 2008 herausgegebenen Publikationsreihe, die neben Originalausgaben auch Übersetzungen von Werken publiziert, die von Historikern aus dem östlichen Mitteleuropa stammen, liegt die englischsprachige Ausgabe einer 2008 auf Polnisch erschienenen Monografie<sup>1</sup> vor, die detailliert die Wahrnehmung und Stereotypisierung der frühen piastischen Herrschaftsbildung bis zu deren Krise in den 1030er Jahren untersucht. Es handelt sich um keine reine Übersetzung, sondern um eine umsichtige Bearbeitung, bei der leider auf die der polnischen Ausgabe beige-

<sup>1</sup> ANDRZEJ PLESZCZYŃSKI: Niemcy wobec pierwszej monarchii piastowskiej (963-1034). Narodziny stereotypu. Postrzeganie i cywilizacyjna klasyfikacja władców Polski i ich kraju [Die deutsche Einstellung zur ersten piastischen Monarchie (963-1034). Die Geburt eines Stereotyps. Die Wahrnehmung und zivilisatorische Einstufung der Herrscher Polens und ihres Landes], Lublin 2008, und dazu die Rezension in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 58 (2009), S. 399-401.